Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 72 (1994-1995)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

ZS

Nr. 9, 10. Juni 1994
72. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENTIN

Die Zeitung für Uni und ETH

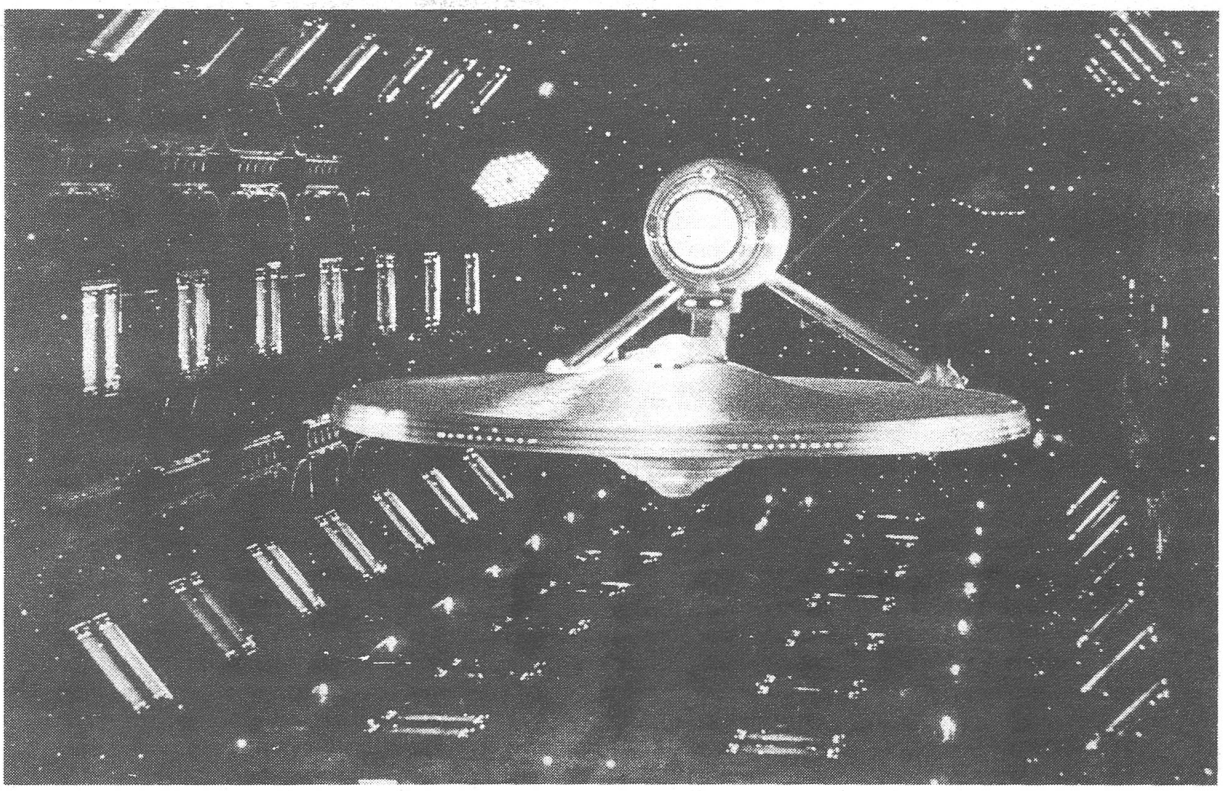
Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 311 42 56
Birchstrasse 95
8050 Zürich

Rassismus:
Scheint die Studis nicht zu interessieren
Seite 3

Unitopie:
Nach 5 Jahren nur noch Pragmatismus
Seite 4

Ex-Jugoslawien:
Schweiz macht Schotten dicht
Seite 15



"Raumschiff Enterprise": Unternehmen Zukunft

Seite 8/9

Spätfrühling. Zeit der Nähe. Zeit der Sehnsucht. Zeit der Paarung.

Wir werfen unsere Beziehungsnetze aus und fangen Mitmenschen ein. Beanspruchen sie. Fordern. Freundschaften werden geschlossen. Dann immer enger geschlungen, um sich schliesslich Beziehungen zu nennen. *Der Weg zu zweit ist halb so weit.* Mal für Mal hoffen wir auf etwas Tiefes, Intensives, vielleicht Endgültiges. Und doch wissen wir, dass die Zeit alle Bindungen zu lösen vermag.

Tief bewegt ist unser aller Innenleben jeweils in den ersten Wochen. Wir geniessen den frischen Wind. Zwischen zwei Teetassen erzählen wir grosse Geschichten aus unseren Leben, gehen aufeinander ein. Nächte des Sonnenscheins und Tage der Müdigkeit scheinen kein Ende zu nehmen. Die ersten Zweifel verschwinden denn auch bald wieder. Unbefangen nehmen wir hin, dass der Himmel ein klein bisschen blauer ist als sonst, die Trams ein klein wenig unbequemer und mühsame Arbeiten plötzlich angenehmer. Alles ist neu.

Wir fixieren uns vollständig auf eine Person. Geben alles, was wir haben, und nehmen alles, was wir kriegen. Ziehen uns an und stossen uns ab, ertrinken in Gegensätzen. Denken, unternehmen, träumen gemeinsam.

Dann irgendwann einmal kommt der Tag. Früher oder später.

Denn der Weg zu zweit ist auch zu weit.

Für die Redaktion,

Saro Pepe

CHIENS ÉCRASÉS

ANARCHIST MIT HUNDEBLICK

Dass die Extreme sich berühren sollen, gilt gerade in den gemässigten politischen Breitengraden als Binsenwahrheit. In der Person von **Emil Grabherr**, seines Zeichens SVP-Hardliner ohne Tiefgang und Schosshündchen Blochers (jawohl, der mit dem treuherzigen Terrierblick), scheinen sich die Extreme nicht nur zu berühren, sondern innigst zu umarmen. Dieser wagemutige Vorkämpfer gegen alles Linke und Nette überraschte kürzlich die Leserinnenschaft der Quartierpresse mit einem unglaublich starken Coming-Out. In einem 12 mal 12 cm messenden, selbstfinanzierten Inserat zur Karthago-Abstimmung wendet er sich in direkter Rede an das Publikum und bekennt (voll in der Tradition der direkten Aktion): *„Es gibt zwei Möglichkeiten, um das gesellschaftliche System zu minieren. Entweder man tut dies mit Terror und Gewalt, oder aber durch sukzessive Auflösung von innen heraus. Nachdem wir mit dem ersten Konzept nur wenig Erfolg hatten, bedienen wir uns nun der zweiten Methode. Wenn das Dumme und Naive nicht merken, ist das nicht unser Problem."* Nicht doch, Emil, du listiger Schlaumeier, wir haben es gemerkt. Sei umschlungen, du lange verloren geglaubter Sohn. Lass uns anstossen auf die guten alten Anarcho-Zeiten und auffrischen die langsam verblassenden Geschichten aus dem Untergrund.

RASSIST MIT SPRACHPROBLEM

Die bereits sprichwörtliche Schweizer Fremdenfeindlichkeit schlug einer islamischen Frau mitten ins Gesicht, als sie sich bei der **ALKU AG** in Bauma um eine Lehrstelle beworb: *„Vielen Dank für Deine Bewerbung. Diese hat uns sehr gefallen. Leider können wir Dir aber keinen positiven Bescheid geben, weil wir grundsätzlich kein Personal beschäftigen, welche den islamischen Glauben haben. Diese Religion respektieren wir, auch wenn uns immer wieder versichert wird, dass man heute diese Sache nicht mehr so ernst sieht. Und trotzdem gibt es den Fastenmonat Ramadan. In dieser Zeit sind die Arbeitsleistungen nachweislich dürftiger.*
Um niemandem einen Gewissenskonflikt zu überlassen, verzichten wir zum vorneherein auf Personal mit dieser Religion und sehen auch gar keinen Sinn in unserer marktwirtschaftlichen Gesellschaft diese Leute anzusiedeln.
Für eine Ausbildung empfehlen wir Dir daher die Rückkehr in Dein Vaterland."
Vielleicht sollte der Personalchef der ALKU AG selber einmal wieder einen Deutschkurs für Anfängerinnen belegen, bevor er derart primitiv über Ausländerinnen herzieht. Ob all der peinlichen Grammatikfehler und unverständlichen Satzkonstruktionen in diesem kurzen Text könnten wir sonst ja meinen, der werte Herr sei auch kein rassereiner Schweizer.

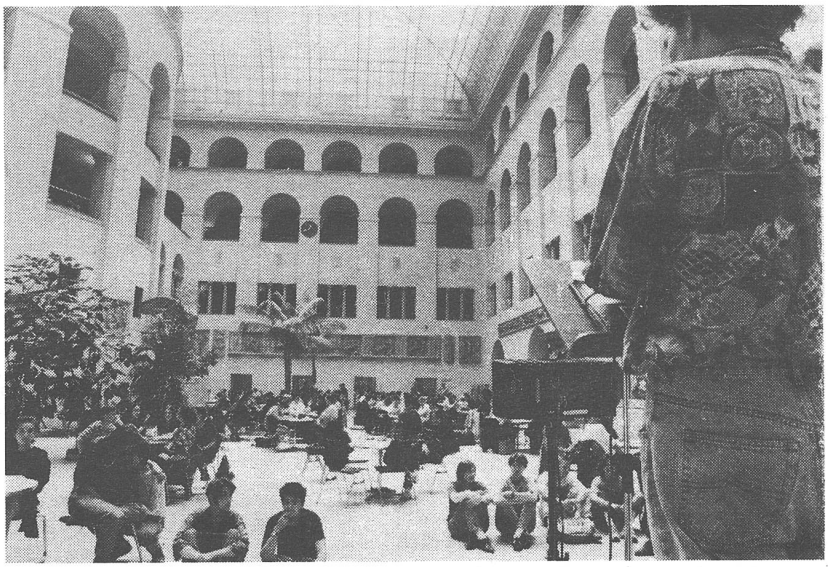
pep

Comix: Chrig Perren

Strategien der Ausgrenzung

Als Reaktion auf die neuen „Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht" der Schweiz haben studentische Organisationen an der Uni eine Antirassismus-Woche mit Vorträgen und verschiedenen Veranstaltungen organisiert. Das offenkundige Desinteresse der Studierenden und die Ansichten der Vortragenden regen zum Mitdenken an.

Letzten Sommer starteten Spitzenpolitikerinnen aller Rechtsparteien und der „Blick" eine beispiellose Hetzkampagne gegen die in der Schweiz lebenden Ausländerinnen. Der Begriff „Kriminelle Asylanten" wurde eingeführt und den Leserinnen des nationalen Boulevardblatts beinahe täglich ins Gehirn gehämmert. Weitere Wortkreationen, wie der „humanitäre Kitsch", der in der Schweiz betrieben werde, und das angeblich „dissoziale Verhalten" der Asylbewerberinnen, folgten. Diese beherrschten den politischen Diskurs bis zur Herbstsession der Eidgenössischen Räte und waren nicht nur an den Stammtischen, sondern auch bei uns im Lichthof in aller Munde.



20(!) Studentinnen demonstrieren im Lichthof gegen Rassismus

Institutionalisierter Rassismus

Bundesrat Arnold Koller meinte, dass „wir auf die Unruhe im Volk reagieren müssen", und in einem beschleunigten parlamentarischen Verfahren wurden die „Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht" durchgepeitscht. Diese sollten vordergründig der Bekämpfung der Drogenkriminalität dienen. Die Stossrichtung des neuen Gesetzes ist nun aber ganz klar gegen Asylsuchende im allgemeinen gerichtet: Vorbereitungshaft, verlängerte Ausschaffungshaft, Einschränkung der Bewegungsfreiheit und erleichterte Hausdurchsuchungen bei Personen, die keine Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz haben.

Dabei sieht der Bundesrat in seinem zu den Zwangsmassnahmen veröffentlichten Bericht durchaus ein, dass „die Behauptung, die Asylbewerber beherrschten den Drogenhandel in der Schweiz, nicht stimmt".

Propagandistische Beeinflussung

Der Psychoanalytiker Berthold Rothschild, einer der Referenten anlässlich der antirassistischen jUni-Woche, versuchte den Rassismus aus psychologischer Sicht zu ergründen. Er schilderte in seinem Vortrag exakt den Mechanismus, der zur politischen Meinungsbildung durch die Medien führt. Rothschild sprach von ganz bewusst gewählten Methoden, die die Vorurteilsmacherinnen in der Schweiz angewandt hätten, um schliesslich dieses rassistische Gesetz der „Zwangsmassnahmen" zustandezubringen: Von anfänlich vereinzelten Berichten über kriminelle Handlungen von Asylbewerberinnen zum sich langsam steigernden Verdacht, dass alle Asylsuchenden Verbrecherinnen seien, war es kein weiter Weg. Die Medien hätten, so Rothschild, eine gemachte Meinung konstruiert, die zu einer Verallgemeinerung und schliesslich zu einem fixierten Vorurteil in der Schweizer Bevölkerung geführt habe.

Rothschild macht eine Unterscheidung zwischen fixierten und dynamisch flexiblen Vorurteilen. Die letzteren sind Vorurteile, ohne die es sich gar nicht leben liesse: Vorurteile und Verallgemeinerungen helfen dem Menschen, Situationen, die er bereits einmal ähnlich durchlebt hat, besser einzuschätzen. Es sei deshalb falsch, den Begriff „Vorurteil" moralisch von sich zu weisen. Gefährlich werden Vorurteile dann, wenn sie sich in Form von fixierten (Rassen-)Vorurteilen mit Macht verbünden und so zu Rassismus und Rassendiskriminierung führen.

Einen der grössten Fehler im Zusammenhang mit Rassismus sieht Rothschild darin, Rassismus als Problem des einzelnen Individuums zu sehen. Rassismus sei „in erster Linie ein politisches Massenphänomen, gegen das wir bis heute keine Rezepte haben". Am meisten Chancen räumt er einer gesamtschweizerischen Massenbewegung ein, die jegliche rassistische, sexistische oder anderweitig diskriminierende Äusserung oder Handlung als „persönliche Schande" und Schmach abstempeln würde. Anfangen müsste eine solche Bewegung, so Rothschild, an den Universitäten.

Apolitische Studentinnen

Doch gerade da liegt das grösste und besorgniserregendeste Problem: Die Studierenden interessieren sich nicht für Themen wie Rassismus! So bot die Antirassismus-Kundgebung des VSU am 31.Mai im Lichthof ein trauriges, geradezu lächerliches Bild: nicht mehr als zwanzig Studentinnen „drängten" sich vor das Rednerinnenpult, und manche unter ihnen blieben nicht einmal bis zum Ende der Reden. Das gleiche Schicksal ereilte Anni Lanz und Jürg Frischknecht, die ebenfalls beide im Rahmen der Antirassismus-Woche ein Referat an der Uni hielten.

Gerade bei Anni Lanz, die als Rechtsberaterin von Asylbewerberinnen ein Projekt in Basel leitet, hätte es sich allerdings gelohnt, hineinzuhören, denn sie demonstrierte an vielen Beispielen die grausame aktuelle Asylpolitik der Schweiz. Als besonderes Problem sieht Lanz die Tatsache, dass viele unerwünschte Asylbwerberinnen zwischen verschiedenen europäischen Staaten hin- und hergeschoben werden. Dies geschehe sehr oft am Dreiländereck in Basel, sowie in Genf. Irgendwann landen die Leute dann in „Abschiebenestern irgendwo in Osteuropa", oder werden heimlich in ihre Heimat ausgeschafft. Zudem werden bereits seit einem Jahr in Basel Menschen, die keinen Pass haben, nicht ins Asylverfahren aufgenommen, was eigentlich erst mit den neuen Zwangsmassnahmen legal wurde!

Wer nun ein schlechtes Gewissen hat, dass sie sich an der gesamten antirassistischen jUni-Woche kein einziges Mal hat blicken lassen, hat noch eine letzte Chance, dies wieder gutzumachen: Beim Uni-Haupteingang werden in den nächsten Wochen noch laufend Unterschriften gegen die „Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht" gesammelt.

pep

„Mehr Liebe im Lichthof!"

Unitopie - die bis anhin letzte Zürcher Studentinnenbewegung

Vor fünf Jahren weckte die Unitopie die Uni aus ihrem Dornröschenschlaf. Während Wochen hielt sie mit Vollversammlungen und Institutsbesetzungen die Behörden auf Trab. Mehrere Male wurde das Hauptgebäude vorzeitig geschlossen, der Lichthof wurde einmal gar von der Polizei geräumt.

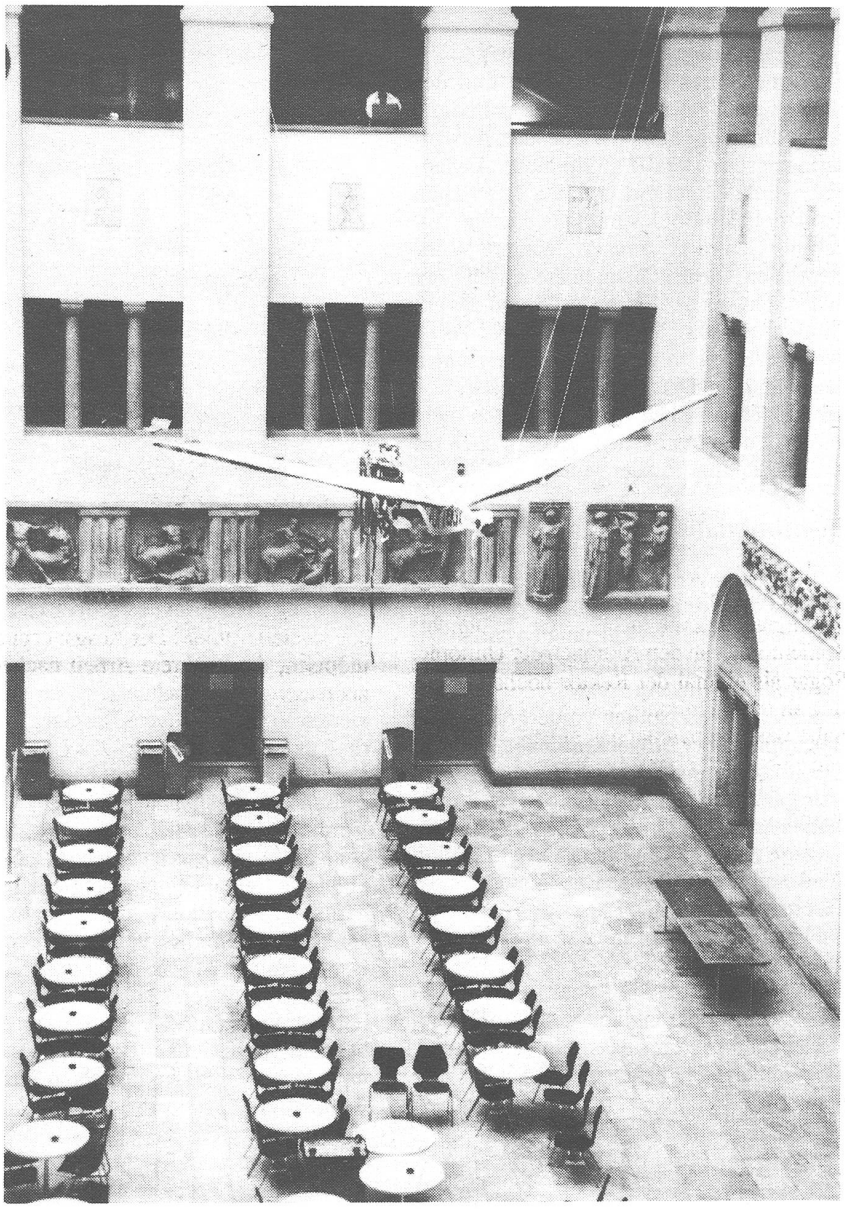
Nie mehr war der Lichthof der Uni so schön wie damals, als die Unitopie dort ihre Vollversammlungen abhielt. Transparente flatterten von den Balustraden, die Luft vibrierte vor Erwartung und Musik hallte durch die Gänge. Die Uni wurde zur Bühne, und alles schien möglich. Heute sind die universitären Mauern wieder grau und fest wie immer. Der Sturm im Wasserglas hat sich gelegt, die Uni ist stier wie eh und je.

Ausgepennt - eingeträumt: Sleep-In!

Die Unitopie wurde im damals noch existierenden Kanzleizentrum geboren. Angeregt durch Studentinnenproteste aus Deutschland zeigte der VSU dort im Januar 1989 ein Streikvideo von der Besetzung der Berliner Uni. Erwartet wurden - wie bei solchen Anlässen üblich - so um die 20 Leute. Es kamen aber überraschenderweise mehr als 200, und die Stimmung kam auf: Jetzt sind wir so viele, jetzt machen wir auch mal was! Forderungen, die seit Jahren und Jahrzehnten nicht erfüllt worden waren, gab es genug. Die Unzufriedenheit war gross.

Die Unitopie wollte eine andere Uni: bewegter, offener, weiblicher, schwuler und mitbestimmter hätte sie sein sollen. „Mehr Liebe im Lichthof!" hiess das Motto. Die Unitopistinnen beschlossen, in der letzten Woche vor den Winterferien den Lichthof der Uni für sich in Anspruch zu nehmen und dort ein Sleep-In (so eine Art Pfadilager mit Bands und Diskussionen und Übernachtung im Schlafsack) durchzuführen. Die Unileitung aber wollte keine andere Uni und war gegen das Sleep-In. Anstatt die Unitopistinnen an ihr Herz zu drücken („Endlich macht ihr passiven Studis mal was! Danke! Danke!") holten Gilgen, Schmid & Konsorten die Polizei und liessen das Uni-Hauptgebäude vorzeitig schliessen. Weil, wenn die Unitopie im Lichthof gefestet hätte, hätten ja die Abendveranstaltungen gestört werden können! Mit der vorzeitigen Schliessung fielen die Abendveranstaltungen zwar ganz ins Wasser - aber immerhin wurden sie jetzt nicht gestört.

Bild: unipressedienst



So gefällt's der Uni-Leitung: Von der Polizei geräumter Lichthof im Februar '89

Nachdem die Unitopistinnen an diesem nasskalten Februarabend aus der Uni ausgesperrt worden waren, zogen sie weiter zum Deutschen Seminar und richteten sich dort ein. An einer spätabendlichen Vollversammlung erhielt auch Prorektor Jung ein fünfminütiges Rederecht. Von einem Stuhl herab (damit ihn alle sehen konnten) und auf Hochdeutsch (damit ihn auch die Ausländerinnen verstehen konnten) verkündete er der vielhundertköpfigen Schar seine Sicht der Dinge: „Hier können Sie nicht bleiben, das ist Ihnen doch klar!?" Die Unitopistinnen blieben trotzdem. Während draussen tonnenweise Sixpacks mit Polizeigrenadieren auffuhren (und erst lange nach Mitternacht wieder abzogen), wurde drinnen gefestet und diskutiert.

Auf dem harten Boden der Utopie

Diese Nacht auf dem eiskalten und (natürlich) steinharten Boden des Deutschen Seminars! Irgendwo auf der Treppe klimperte einer auf seiner Gitarre herum und spielte das Stück zum Ereignis: „Another Brick in the Wall" von Pink Floyd mit dieser wunderbaren Zeile *„We don't need no Education, we don't need no thought control..."*. Und am nächsten Morgen mit steifen Gliedern und

ungeduscht ins Proseminar und zum ersten Mal das Gefühl: Das ist *unsere* Uni!

Und dann diese Stimmung zwei Tage später, als die Unitopie den geschlossenen Lichthof zurückerobert hatte und dieser von der Polizei wieder geräumt wurde und die Unitopie nach einem langen Fussmarsch durch Zürich schlussendlich wieder im Kanzlei landete und dort eine VV abhielt und als plötzlich einer in die Sitzung reinplatzte und fragte: „Seid ihr jetzt die Wohnbaugenossenschaft oben rechts?", worauf ihm ein Unitopist antwortete: „Nein, wir sind eher unten links." Ach, du schöne Nostalgie!

Das Ende der Party

Natürlich überlebte die Unitopie das darauffolgende Sommersemester nicht. Bereits während der Sleep-In-Woche zeigten sich die Grenzen der Bewegung. Den meisten Studis war's offenbar in der anonymen und verschulten Massenuni ganz wohl, jedenfalls beteiligten sich nie mehr als einige hundert Studentinnen an den Aktionen der Unitopie. Sogar als einmal der Rektor höchstpersönlich an einer Unitopie-VV in der Eingangshalle des Hauptgebäudes auftrat („Ich bin hier der Hausherr!"), liessen sich die Oek-Studis, die zehn Meter daneben am Jassen waren, nicht bei ihrem Spiel stören.

Nachdem klar geworden war, dass die ganz grosse Revolution ausbleiben würde, verstrickte sich die Unitopie in endlosen Diskussionen über das weitere Vorgehen. Niemand wusste so recht, wie's jetzt weitergehen sollte. Es kamen immer weniger Leute an die VV's, und irgendwann war die Unitopie wieder verschwunden.

Dennoch blieb sie nicht ohne Folgen. Im Frühling '91 führte die AG Mitbestimmung (Ex-Unitopie) eine Abstimmung über die Änderung des Unterrichtsgesetztes zum Sieg, womit neu in Berufungskommissionen auch Studis und Assis Einsitz nehmen konnten. Die Gruppe Amazora, die ebenfalls ihre Wurzeln in der Unitopie hat, setzt sich nach wie vor für eine stärkere Vertretung von feministischen Ansätzen im Lehrplan ein. Und auch das schwule zart&heftig feiert heuer sein fünfjähriges Jubiläum.

Und irgenwo in den festgefügten Mauern der Uni mit ihren endlosen Gängen, ihren überfüllten Hörsäälen und ihren langweiligen Vorlesungen schwelt die Unzufriedenheit, wächst das Frustpotential wieder, bis es eines Tages... Tja, wer weiss?

Die Utopie ist tot. Es lebe die Utopie!

chd

Unipolitik heute: vor allem pragmatisch

Die Unitopie brachte frischen Wind in die Uni. Was ist von ihren Forderungen übriggeblieben? Haben die unipolitischen Gruppen heute noch Utopien? Ein Gespräch mit Christine Ritzmann (VSU), Romano Zerbini (Ex-AG Sponsoring/ Unitopie), Lukas Kistler (FV Germanistik), Susanne Wendel (FV Psychologie) und Evelyn Müller (FV Medizin).

Mein Eindruck ist, dass die Unipolitik in den letzten Jahren recht pragmatisch geworden ist. Man wehrt sich gegen Zwischenprüfungen und Studiengelderhöhungen. Ist das Zeitalter der Utopien vorbei?

Christine: Der VSU ist in den letzten Jahren sicher pragmatischer geworden. Der Grund dafür liegt in den sozialen Verschlechterungen durch die Rezession.

Romano: Zur Zeit der Unitopie herrschte ein ganz anderes wirtschaftliches Umfeld als heute. Wir befanden uns in der Endphase der Hochkonjunktur. Uns ging es um die grundsätzlichen Fragen: Welche Funktion soll die Uni in der Gesellschaft übernehmen? Wie soll studiert werden? Der Ausgangspunkt war utopisch, die konkrete Arbeit nachher war aber sehr pragmatisch.

Eine Hauptforderung der Unitopie war die Forderung nach studentischer Mitbestimmung. In der Germanistik gibt es jetzt ein Mitspracherecht für Assis und Studis. Was sind eure Erfahrungen damit, Lukas?

Lukas: Wir können vor allem in den verschiedenen Kommissionen Einfluss nehmen. Die Wege bis zu einem Beschluss sind oft sehr lang und mühsam. Trotzdem finde ich, dass uns das Mitbestimmungsrecht etwas gebracht hat.

Hat sich seit der Unitopie etwas an der Situation der Frauen an der Uni geändert?

Christine: Zumindest auf institutioneller Ebene schon. Mit der Rezession ist es aber zu erschreckenden Rückwärtstendenzen gekommen. Silvia Derrer, die Frauenbeauftragte der Universität, hat mir bezeichnenderweise erzählt, dass sie sich nichts mehr wünsche als Frauen, die eine Habilitation schreiben - aber einer Freundin würde sie das nie empfehlen!

Romano, du warst während der Unitopie in der AG Sponsoring. Ihr wart kritisch gegenüber der Fremdfinanzierung von Lehrstühlen, da dadurch die Lehrfreiheit gefährdet sein könnte. Hat sich aufgrund der Rezession deine Haltung geändert?

Romano: Wir wollten damals wissen, wohin das Geld geht, das von aussen kommt und inwiefern es in die inhaltlichen Fragen von Lehrveranstaltungen eingreift. Wir konnten zwar einige Skandale aufdecken, doch ich denke, dass das bloss die Spitze des Eisbergs war. An den grundsätzlichen Fragen zum Verhältnis von Uni und Wirtschaft hat sich trotz Rezession nichts geändert.

Wenn es um Studipolitik geht, tönt es oft so: Studipolitik ist anstrengend, findet kaum Resonanz und ist eigentlich ein Riesenfrust...

Christine: Gut, manchmal ist es schon ein Frust. Ich habe aber in der Zeit, in der ich für den VSU gearbeitet habe, viel gelernt, was ich sonst nie mitbekommen hätte.

Romano: Unipolitik war für mich eine Möglichkeit, aus der totalen Individualisierung auszubrechen und zu sehen, dass andere die gleichen Probleme haben wie ich. Auf der individuellen Ebene hat die Unitopie dadurch sehr viel bewirkt.

Susanne: Ich finde, dass man so lange Studipolitik machen kann, wie man selbst etwas davon hat. Wenn das nicht mehr der Fall ist, wird der Frust tatsächlich zu gross.

Christine: Ein Problem ist, dass die Studierenden Aufgaben übernehmen müssen, für die sie gar nicht die nötigen Strukturen haben. Deshalb bräuchten wir unbedingt eine verfasste Studierendenschaft mit einer eindeutigen öffentlich-rechtlichen Legitimation.

Evelyn: Wir übernehmen mit dem Fachverein Medizin sogar Aufgaben, die eigentlich in unsere Ausbildung gehörten. Zum Beispiel führen wir Spritzenkurse durch, die die Fakultät nicht anbieten will.

Bräuchte es heute wieder eine Protestbewegung wie damals die Unitopie? Die Probleme sind ja eher grösser als 1989?

Christine: Das Problem ist, dass man einen solchen Protest nicht planen kann. Es passiert oder es passiert nicht.

Evelyn: Ich glaube sogar, es wird umso mehr gekuscht, je grösser der Druck ist. Dabei müsste man bei uns schon lange auf die Barrikaden steigen: Es gibt genug Frust und auch genug schlechte Vorlesungen.

chd

Laufbahnen von Frauen...

...in Naturwissenschaft und Technik, nennt sich eine Veranstaltungsreihe der VESADA (Verein der ETHZ Studentinnen, Assistentinnen, Dozentinnen und Absolventinnen), die vom 13. bis zum 17. Juni dauern wird. Die Veranstaltungen finden im Hauptgebäude des ETH Zentrums, im Hörsaal G3 statt. (Tram 6, 10)

13. - 17. Juni: *Bücherausstellung in der ETH-Bibliothek*

14. Juni, 12.15: *Vom Bahnbrechen zur Laufbahn*, Referat von Verena E. Müller, lic. phil. I

15. Juni, 18.15: Podiumsveranstaltung:

- *Auf den Weg zur Tandem-Karriere!* Prof. Katharina von Salis, Beraterin der Stelle für Chancengleichheit
- *Die Stelle für Chancengleichheit von Frau und Mann: Rück- und Ausblick* Silvia Wyler, dipl. nat., Gleichstellungsbeauftragte der ETHZ

Laufbahnen von ETH-Professorinnen –Drei Podiumsgespräche:

- Silvia Dorn, Professorin für Angewandte Entomologie/Claudia Röck, Umweltingenieurin
- Ursula Keller, Professorin für Experimentalphysik/Marion Rutsche, Physikerin
- Petra Stojanik, Assistenzprofessorin für Architektur und Entwerfen/Martina Reck, Bauingenieurin

VESADA

70 Jahre Akademikerinnen-Verband

Der SVA (Schweizerischer Verband der Akademikerinnen) wurde 1924 gegründet. Seit 70 Jahren dient er dem Zusammenschluss der Akademikerinnen. In seinen Reihen finden sich Frauen verschiedenster fachlicher und nationaler Herkunft sowie jeden Alters, die im Berufsleben Führungspositionen einnehmen. Sie unterstützen die jungen Akademikerinnen mit Rat und Tat in ihrer wissenschaftlichen und beruflichen Karriere. Überdies richtet die Stiftung des SVA Darlehen und Stipendien für Nachdiplomstudien aus. Föderalistisch konstituiert, setzen sich die kantonalen und regionalen Sektionen des SVA für die Lösung von politischen und sozialen Fragen im Alltag ein. Jedes einzelne Mitglied kann sich über die IFUW (International Federation of University Women) und die UWE (University Women Europe) am internationalen Programm beteiligen.

Die Sektion Zürich des SVA stellte für ihr Jubiläumsjahr einen interessanten Veranstaltungskalender zusammen. An den monatlichen Zusammenkünften finden Vorträge und Diskussionen über aktuelle Themen aus Wissenschaft, Kultur und Politik statt, so zum Beispiel über die Auswirkungen der gegenwärtigen Hochschulpolitik auf die Frauen.

Durch den interdisziplinären Gedankenaustausch profitiert die junge Akademikerin für ihr eigenes Berufsleben. Um den kurz vor Liz oder Diplom stehenden resp. promovierenden Studentinnen den Sprung in die Arbeitswelt zu erleichtern, organisiert die Sektion ZH gemeinsam mit der Gleichstellungskommission der Uni ZH und der Stelle für Chancengleichheit für Frau und Mann an der ETHZ im *WS 94/95* den Workshop *„Wie stelle ich mich vor? Wie bewerbe ich mich?"*. Interessentinnen melden sich bei Dr. Brigitte Hösli (Tel. G. 262 10 63) oder bei der Präsidentin MBA/lic. iur. Heidi Altorfer (Tel. G. 361 12 12).

Claudia de Morsier-Fritz, SVA

EHG-Seminar: Gewalt im Film

Gewalt in den Medien scheint zu faszinieren. Das Thema Gewalt wird für jeden Geschmack und jedes Bedürfnis angeboten. Ob in kritisch-reflektierter, dokumentierter, wissenschaftlicher Form oder als Unterhaltung, Zeitvertreib und Nervenkitzel: Gewalt ist in allen Medien das Erfolgsrezept für steigende Einschaltquoten und wohlklingende Umsatzzahlen.

Die Darstellung und Thematisierung von Gewalt in den verschiedenen Medien hat denn auch ein breites Interesse, unterschiedlichste Stellungnahmen und eine öffentliche Diskussion ausgelöst.

In unserem Seminar wollen wir uns – ausgehend von der eigenen Betroffenheit – mit dem gesellschaftlichen Kontext der Produktion und des Konsums von Gewaltfilmen beschäftigen: Wer macht diese Filme und warum, wozu? Welche gesellschaftliche Gewaltrealität spiegelt sich in ihnen? Wir wollen keine fertigen Antworten und Rezepte geben, wie mit Gewalt im Film umzugehen, wie sie zu beurteilen ist. Wir laden aber ein, im gemeinsamen Anschauen von 3 Filmen durch Analysen und Diskussionen anhand von Thesen und Theorien eigene Fragen einzubringen und eigene Antworten zu suchen.

Das *Wochenendseminar* findet vom *17.-19. Juni 1994* statt. Wir zeigen 3 Filme:

- *Ein kurzer Film über das Töten*, Polen 1974, Krysztof Kieslowski
- *Tanz der Teufel*, USA 1982, Samuel M. Raimi
- *The cook, the thief, his wife and her lover*, GB 1989, Peter Greenaway

Für Filmanalysen, Diskussionen und Workshops:

- Matthias Loretan: Theologe, Film- und Medienkritiker Uni Fribourg
- Helen Lustenberger: Jura- und Psycho-Studentin in Fribourg, Forschungsarbeit über die Auswirkung von Gewalt in Filmen
- Peter Kistler: Regisseur von Horror-Kurzfilmen

Das Wochenende richtet sich an alle Interessierten. Kosten für Studis: 30.-

Evangelische Hochschulgemeinde (EHG)

Germanistik: Vollversammlung

Am nächsten *Mittwoch, den 15. Juni*, findet um 12.15 Uhr im Zimmer 125 (DS) die Vollversammlung der Germanistinnen statt. Wichtigste Traktanden sind: Neue Infos über die Nachfolge von Prof. Sonderegger, Umzug des Deutschen Seminars 1995, Wahlen, Neues aus der Seminarkonferenz. Eingeladen sind alle Studierenden. *FV Germanistik*

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

JENSEITS DER VERFASSUNG

«Diskriminierung von AusländerInnen. Sind die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht verfassungsmässig zulässig?» Zu diesem Thema spricht am nächsten Mittwoch **Daniel Vischer**, Rechtsanwalt und Kantonsrat GP. Seine These: Die Zwangsmassnahmen widersprechen sowohl der Schweizerischen Bundesverfassung als auch den von der Schweiz unterschriebenen völkerrechtlichen Konventionen.

Vortrag im Rahmen der Interdisziplinären Veranstaltungsreihe gegen Rassismus, 15. Juni, 12.15 Uhr, Raum 120 HG Uni Zentrum.

SCHON UNTERSCHRIEBEN?

Unterschriftensammeln ist der neue Renner im VSU. Wir unterstützen momentan:

- **Solarinitiative** (national): Sammlung am 14.-16. Juni vor HG Uni Zentrum.
- **Referendum gegen die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht** (national): Sammlung am 15./16. Juni, vor HG Uni Zentrum und Irchel.
- **Petition «Aufklärung über Scientology»** (kantonal): Unterschriftenbogen auf dem VSU-Büro (Scientology hat sich übrigens schon gemeldet und den VSU zur besseren Information eingeladen – nett, nicht?)

Lieber Gruss *Euer VSU*

„Wenn ich die Welt nicht manchmal mit Theateraugen sehen könnte....."

Was will das junge Theater in der Schweiz? Die Inszenierung von William Mastrosimones „Sunshine" im Theater Heddy Maria Wettstein und das folgende Gespräch mit dem Regisseur geben eine Antwort auf diese Frage.

Auch wenn das Theater schon tausendmal totgesagt und totpolitisiert wurde und wird: Die Schauspiel Akademie Zürich lebt und bildet weiterhin Leute aus, die vor allem eines im Kopf haben – Theater machen. Warum nur?

„Im gewöhnlichen Leben langweile ich mich ab und zu sehr. Die Figuren auf der Bühne leben ein intensiveres Leben. Und das interessiert mich: die Intensität, die Gefühle, die da möglich sind, der neue Blick auf alte Dinge, der auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Alltags hat. Sagen wir es mal so: Wenn ich die Welt nicht manchmal mit Theateraugen sehen könnte, würde ich mich buchstäblich zu Tode langweilen."

Der so spricht heisst Andreas Storm, ist 25 Jahre alt, seit zwei Jahren Schüler an der Schauspiel Akademie Zürich; er inszeniert Stücke seit er 19 ist, seine jüngste Regiearbeit: „Sunshine" von William Mastrosimone.

Warum ausgerechnet „Sunshine"?

„Oh, zuerst spielten da ganz praktische Gründe: Ich habe das Stück gelesen und bei den Figuren Sunshine und Nelson sofort an Marianne Thiel und Thomas Bischofberger gedacht, die ich beide von der Akademie her kenne."

Und bei Robby, scheu und sympathisch, etwas linkisch, hast du sofort an dich gedacht?

„Das hat sich erst später so ergeben."

Abgesehen davon, was hat dich an „Sunshine" interessiert?

„'Sunshine' ist ein sogenanntes 'well made play' es hat Tempo und tolle Sätze. Natürlich, es ist nicht sehr offen, nicht sehr geheimnisvoll, Fragen wie: 'Wusste die Königin vom Tod des Vaters?' stellen sich da nicht. Es ist ein Konversationsstück. Aber Mastrosimone, der in Europa vorallem durch seine Stücke 'Tagträumer' und 'Extremities - bis zum Aeussersten' bekannt wurde, weiss, was auf der Bühne funktioniert, was nicht. 'Sunshine' ist sehr filmisch geschrieben, was unseren Sehgewohnheiten entgegenkommt: Es existiert eine klare Einheit von Raum und Zeit, d.h. es herrscht eine Form von Alltagsrealismus. Es stellte sich für uns dann die Frage, inwieweit wir das mitmachen wollten: Wenn im Stück zum Beispiel das Telefon klingelt, muss dann auf der Bühne auch wirklich das Telefon klingeln? Beim Film wäre die Antwort ein klares Ja; da muss immer alles 1:1 sein. Auf dem Theater kann auch sehr viel mit der Vorstellungskraft der Zuschauenden gearbeitet werden."

Und wie habt ihr entschieden? Klingelt das Telefon jetzt wirklich?

„Ja, es klingelt wirklich. Weil wir Theatralität hier nicht erzwingen wollten."

Weiter?

„'Sunshine' ist auch eine Liebesgeschichte. Wie nähern sich zwei Menschen, die sich eigentlich fremd sind, einander an? Zuerst Ablehnung, dann der Versuch zu lieben, Einsamkeit zu überwinden. 'Sunshine' ist auch ein Sehnsuchtsstück. In unserer Inszenierung haben wir uns ganz klar auf den Beziehungsaspekt konzentriert. Wir wollten auch das Amerikanische nicht unterspielen, wir wollten den Mut aufbringen, vielleicht nicht ins Pathos, aber sicher ins Gefühl zu gehen. - Wenn ich Theater mache, will ich etwas über Menschen und ihre Gefühle erzählen, ich will herausfinden, wie sie funktionieren. Sonst hat es für mich keinen Sinn. Reine Ideenstücke interessieren mich nicht. Hochhuth kann eine Qual sein. Und ein Theater, das primär Literatur sein will, finde ich hoch langweilig. Goetz und seine Sprachmaschinerie geht an dem vorbei, was Theater wirklich sein könnte. Theater und Betroffenheit, das Wort „Betroffenheit" kannst du ja in Gänsefüsschen setzen, wenn es denn sein muss, und Theater und Unterhaltung, auch „Unterhaltung" in Gänsefüsschen, bitte schön, die sollen sich nicht beissen!"

David Mamets „Oleanna" und „Perversity in Chicago", ebenfalls von Mamet, wurden in Zürich praktisch immer vor ausverkauftem Haus gespielt. Jetzt kommt mit Mastrosimones „Sunshine" das dritte Beziehungsstück eines Amerikaners auf die Bühne.

„Ja, wobei ich denke, dass Mastrosimone spannendere Frauenfiguren schafft. Denk zum Beispiel an Sunshine, wie die sich freuen kann, wie die lieben kann, wie die Geschichten erzählen kann, wie die einen Blick für Details hat. Wie die sich auch verwandeln kann: Die Peepshowtänzerin Sunshine, die mit professionellem Säuseln – Oh, du bist genau so, wie eine Frau sich einen Mann vorstellt' usw. – dem armen Studenten Robby zur sexuellen Erleichterung und sich selber zu Cash verhilft, und die ungeschminkte Frau im Zimmer Nelsons, die dessen Lebenslügen entlarvt und echte Liebe zeigt, die sind doch so grundverschieden."

Ja, Sunshine 1 konkurrenziert Sunshine 2. Welche ist nun die ‚echte' Sunshine? Sunshine weiss es selbst nicht, sie muss gegen ihre eigene Professionalität ankämpfen.

„Und genau das macht die Figur doch so komplex."

Und/oder so einfach. Auf der einen Seite die Verführerin, berechnend und kalt, die sich entblösst, aber eigentlich nichts zeigt; auf der anderen das kleine, unschuldige Mädchen, liebesbedürftig und verletztlich steht es da, fest in Nelsons Bademantel gehüllt, mit nassen Haaren - hoffentlich holt es sich keine Erkältung -, nun wirklich irgendwie nackt. Altbekannt, dieses Muster.

„Okay, ich bekenne, ich habe meine Männerfantasien inszeniert. Eine Frau würde es sicher anders machen."

Du hast noch drei Sätze.....

„Theater darf nicht zu gross werden. Ich war kürzlich im Burgtheater in Wien. Weil ich mir keinen teuren Platz leisten konnte, bekam ich fast nichts mit. Theater muss eine gewisse Intimität haben. Dann möchte ich viel mit dem Raum experimentieren. Am Theaterspektakel gibt es viele Gruppen, die damit arbeiten, auch 'Karls kühne Gassenschau' geht in diese Richtung. Das finde ich sehr gut. Ich möchte, dass das Publikum Erlebnisse und Erinnerungen im Theater mit Räumen in Verbindung bringen kann, dass das Theater so eine Art Heimat wird.

lax

„Sunshine" ist noch an folgenden Daten zu sehen: 11./15./16./17./18. Juni und 22./23./24./25. Juni. Immer im Theater Hedy Maria Wettstein, jeweils um 20 Uhr.

Star Trek

Der beispiellose Boom einer positiven Utopie

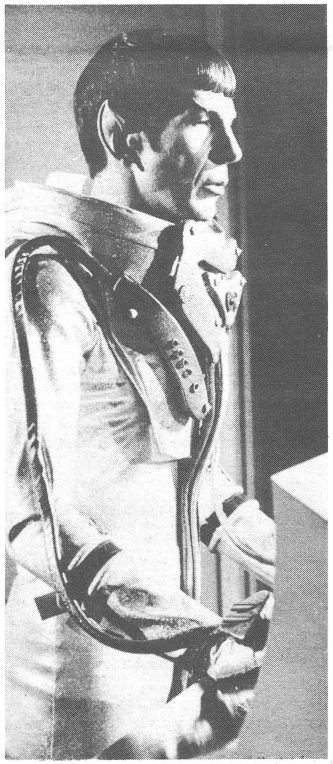
Von der Reise in die Zukunft, die eigtlich eine Reise in die Gegenwart ist

Das „Raumschiff Enterprise" flitzt seit bald dreissig Jahren über die Mattscheiben der ganzen Welt. Auf seine futuristischen Reisen nimmt es eine Zahl von begeisterten Anhängerinnen mit, die ihresgleichen sucht. Auch die Schweiz droht nun der Star Trek-Epidemie anheimzufallen. Die Geschichte einer Serie, die Geschichte macht.

„Das Objekt ist verschwunden. Spock, haben Sie dafür eine Erklärung?"
„Ja, Captain. Es besteht die Möglichkeit, dass es in ein anderes Universum abgetaucht ist."
„Wollen Sie damit andeuten, dass es mehr als ein Universum gibt?"

Wir befinden uns an Bord der „USS Enterprise", Sternzeit 3087.6 (23. Jh. herkömmlicher Zeitrechnung), die sich wiederum auf einer fünfjährigen Reise durch das Universum befindet – *to seek out new life, and new civilizations – to boldly go on where no man has gone before.*

Die „Enterprise" – zu deutsch „Unternehmung"– gehört zur „Starfleet", einer Sternenflotte mit Tausenden von Schiffen, die der „United Federation of Planets (UFP)" unterstellt ist. Die „Föderation" ist eine Art intergalaktische Ausweitung des UNO-Gedankens: Die Menschheit hat sich längst geeinigt und ist geschlossen den Bund mit extraterrestrischen Mächten eingegangen. Die sind nämlich ganz konziliant, und ihre Angehörigen haben sich darüber hinaus als fast makellos humanoid herausgestellt – was auch für die „Enterprise"-Crew von Vorteil ist: Der Vulkanier Spock mit seinen spitzen Ohren und der Klingone Worf mit seiner wulstigen Stirn können so die ergonomisch identische Infrastruktur benutzen wie der Erdling Kirk, seines Zeichens Captain. Exotisch konstituiert sind nur die Feinde, gegen die die „Enterprise" zwecks Aufrechterhaltung der interstellaren Ordnung energisch, aber immer betont besonnen und vor allem *korrekt* vorgeht.



Superhirn Spock analysiert die Galaxis

„Star Trek" ist im deutschsprachigen Raum unter dem Titel „Raumschiff Enterprise" seit Jahren Objekt ewiger Wiederausstrahlung. Im Ursprungsland USA bewegt sich die Serie einschaltquotenmässig immer in den Top 3 der Fernsehserien und gehört inzwischen zu den weltweit meistgesendeten Serien.

Zu Beginn sah es ganz anders aus. Der „Star Trek"-Pilotfilm „The Cage" wurde 1965 von der Auftraggeberin NBC (National Broadcasting Corporation) mit der Begründung „too cerebral – zu hirnlastig" abgelehnt. Gene Roddenberry, damals schon erfolgreicher Serienautor mit Army- und Polizeikarriere, bekam eine zweite Chance für einen Pilotfilm, was sehr ungewöhnlich war, zumal NBC schon für „The Cage" 630'000 Dollar aufgewendet hatte. Ein Beispiel für unternehmerisches Gespür – die Investitionskosten dürften in der Zwischenzeit weitestens amortisiert sein.

Produzent Roddenberry wechselte nach dem Fehlstart auf Anweisung des Senders beinahe die gesamte Besetzung aus; nur Leonard Nimoy in der Rolle des wissenschaftlichen Offiziers Spock, dem spitzohrigen späteren Markenzeichen der Serie, blieb erhalten, obwohl ihm ein „diabolisches Aussehen" attestiert wurde. Unter Zuhilfenahme führender Science Fiction-Autoren fand Roddenberry jenes Konzept von faszinierender Technik, Humor und Spannung, das die Serie später zum Renner machte: Am 8. September 1966 wurde „Where no man has gone before" ausgestrahlt – die erste Episode der 76teiligen Star-Trek-Ur-Serie.

Schon nach zwei Jahren wollte NBC die Produktion einstellen, erwärmte sich dann aber für ein weiteres Jahr Laufzeit: Etwa 100'000 Protestbriefe waren eingetroffen – ein beredtes Zeugnis des sich damals schon etablierenden Star-Trek-Fandoms.

Zehn Jahre lang blieb es dann, von einigen halbherzigen Wiederbelebungsversuchen (u.a. in Zeichentrickform) abgesehen, ziemlich ruhig um Star Trek.

Der Sixpack

Bis 1979. Damals erschien mit „Star Trek – The Motion Picture" die erste Folge der Star-Trek-Kinoausgaben, die inzwischen zu einer Sechserpackung angewachsen sind. Die Erstauflage wurde jedoch von der Kritik zerrissen: Da sei einfach eine Serienepisode auf Spielfilmlänge überdehnt worden, hiess es.

Richtig angewärmt wurde der Star-Trek-Boom erst ab 1985: Star Trek II bis IV erzählen eine zusammenhängende Story, eine Mission im All inklusive des tragikheroischen Todes von Mr. Spock und dessen publikumswirksamen Wiederauftauchens in der nächsten Ausgabe.

Bis zum 1991 auf Zelluloid gebannten Star Trek VI konnten treue Kinogängerinnen dann das kontinuierliche Altern der vertrauten „Enterprise"-Physiognomien verfolgen: Die Besetzung der Kino-Crew war der Ur-Serie entnommen – der ewig strenge Gesichtsausdruck ihrer inzwischen nicht mehr ganz jungen Mitglieder lässt auf eingezogene Bäuche unter der enganliegenden Föderations-Uniform schliessen.

Nach dem Erfolg der Kinoversionen wurde Mitte der achtziger Jahre „Star Trek – The Next Generation" gestartet, eine Fortsetzung der fünfzehn Jahre lang auf Eis gelegten Ur-Serie. Die Crew wurde dafür in corpore ersetzt und „modernisiert": Der Alleswisser Spock wich dem noch allwissenderen Mr. Data, einem bleichsüchtigen Androiden, Captain Kirks Kommandosessel wurde neu vom gewissenhaften Captain Piccard eingenommen.

Zwischen der ersten und der zweiten Serie vergingen im Star-Trek-Universum etwa 100 Jahre – noch ausgeklügeltere technische Hilfsmittel als zuvor unterstützen die Weltraum-Saubermänner. Auch sie bewegen sich noch im Zeitrahmen, den Produzent Roddenberry für seine Fiktionen schon ganz zu Beginn abgesteckt hatte: „Nahe genug bei unserer Zeit, dass die Charaktere voll als Leute wie du und ich identifizierbar sind, aber weit genug in der Zukunft, dass Reisen durch die Galaxien voll etabliert sind. So vermeiden wir auch glücklich, unsere Stories mit langweiligen wissenschaftlichen Erklärungen belasten zu müssen."

Faszinierend, Mr. Spock

Ganz ohne wissenschaftliche Erläuterungen kommt Star Trek allerdings nicht aus. Der wissenschaftliche Offizier Spock ist ein Meister der futuristischen Fachsimpelei: Seine ausgeklügelten Fantastereien entlokken sowohl seinem Vorgesetzten Kirk als auch der geneigten Zuschauerin ein erfurchtsvolles *„Faszinierend, Mr. Spock"*. Da werden sogar Blinde zu Sehenden – mit Hilfe einer ominösen Spektralbrille. Als szientifisch ebenfalls nicht ganz koscher darf auch die entmaterialisierte Fortbewegungsart des 23. Jahrhunderts bezeichnet werden, das berühmte *Beamen*. Der Stand der Technik im Star-Trek-Universum macht alles möglich.

Und er erfüllt verdächtig viele uralte Menschheitsträume: Hinter dem Star-Trek-Konzept stecken ungebrochene Fortschritts- und Machbarkeitsgläubigkeit, ein volles Vertrauen in eine „humane" Technik. Die Menschheit ist nicht zu bremsen – die Erde ist längst entzaubert, die „Enterprise" unterwegs zur Entzauberung der fernsten Winkel des Alls: *to boldly go on where no man has gone before.*

Vorangegegangen wurde zumindest in der Ur-Serie nicht immer sehr zimperlich. Obwohl die „Prime Directive", der kanonisierte Imperativ der „Föderation", die Einmischung in fremde Kulturen und Händel untersagt, schreckt die „Enterprise" so manchen entlegenen Planeten aus dem Schlaf des Rückständigen. Unerbittlich hausiert sie mit der technisierten Zivilisation im Köfferchen und verbreitet die Frohbotschaft vom gesunden Menschenverstand.

Penetrant inszeniert sich auch die moralische Überlegenheit der „Enterprise"-Crew. Da sind Gentlemen am Werk – die „Enterprise" schiesst nicht, sie schiesst nur zurück. Kommt es zum Showdown mit einem verfeindeten Schiff, sucht sie zuerst vorbildlich den Dialog und erkundigt sich höflich, weshalb da jemand schiessenderweise an ihren Schutzschildern kratzt. Wenn sich das Gegenüber uneinsichtig zeigt oder gar eigene Expansionsgelüste zur Rechtfertigung der frechen Attacke anführt, wird es von der „Enterprise" schweren Herzens eliminiert. Die Verbreitung des humanistischen Gedankenguts duldet keinen Aufschub – das All will lückenlos aufgeklärt sein. Die Reise in die Zukunft wird so zu einer Reise in die Gegenwart der amerikanischen 60er Jahre: Der kalte Hauch jener Ideologie, die ein Vietnam möglich gemacht hat, weht durch die "Enterprise".

Moralischer Imperialismus als interstellares Machtspiel: Dies wird der Serie auch aus den eigenen Reihen heraus attestiert. Nicholas Meyer, Regisseur der Kinoausgabe „Star Trek II", brachte dies folgendermassen auf den Punkt: „Auf seinen Tiefpunkten ist Star Trek nicht mehr als eine republikanische Golfpartie".

Star Trek verbindet

Die Tele-Vision einer positiven Zukunft, in der menschenfreundliche Technik und saubermännische Werte grassieren, scheint zu beeindrucken: Star Trek erfährt kultische Verehrung. In den USA ist die Zahl der Fanclubs inzwischen ins Unüberschaubare angewachsen. Ganze Familien stürzen sich in die für 30 Dollar erhältliche Star-Trek-Uniform, begeistern sich an schmucken „Enterprise"-Modellen aus Plexiglas und nehmen fleissig an regelmässigen Zusammenkünften teil, den sogenannten *conventions*. Diese bieten neben Geselligkeit unter Gleichgesinnten auch die Möglichkeit, Stars aus der Serie leibhaftig zu erleben: Kirk und Co. sind vertraglich verpflichtet, das Produkt Star Trek auch in den irdischen Niederungen gewinnbringend zu vertreten.

Die Klubs sind getreu dem verehrten Vorbild hierarchisch organisiert. In den selbstproduzierten Fanzines spekulieren *Trekkies* im Kommandanten-, Leutnants- oder gar Admiralsrang über das komplexe Innenleben der Serie. Dieser Titel-Kult treibt seltsame Blüten: Da gibt es zum Beispiel die *„Starfleet Marines"*, die ihre Zeit damit verbringen, in Navy-Uniformen Truppenübungen abzuhalten.

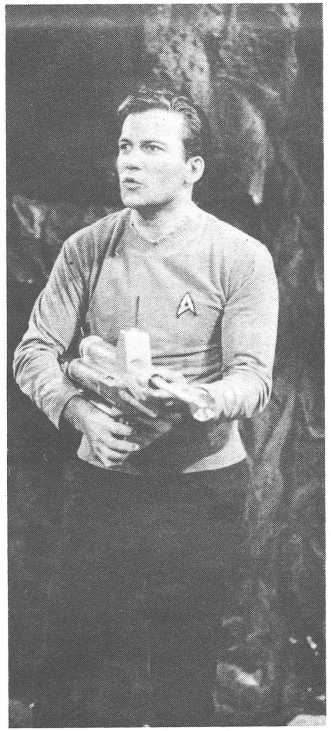
Aber auch weniger martialische Formen des Engagements sind möglich, zum Beispiel bei den *„Tree People"*, bei denen frau die Pflanzung eines Baumes finanzieren kann. Zu Ehren des Star-Trek-Schöpfers Gene Roddenberry soll so ein mittlerer Wald entstehen.

Unter dem verbindenden Etikett Star Trek wird aber auch musiziert, gebastelt, geschrieben, gemalt und Geld für wohltätige Zwecke gesammelt. Wer sich damit nicht zufriedengeben will, dem bleibt immer noch das Studium der klingonischen Sprache an der *„Starfleet Academy"*.

Wie weit der Star-Trek-Kult in den USA etabliert ist, lässt sich an einem kleinen Detail ermessen: Die Bezeichnung *Trekkie* fand vor einiger Zeit Aufnahme in den ehrwürdigen *Oxford Dictionary*, die letzte Instanz der englischen Sprache.

Und längst ist auch Europa vom „Enterprise"-Fieber gepackt: In Deutschland gibt es bereits vierzehn Star-Trek-Klubs, in Österreich deren zwei.

In der Schweiz soll noch diesen Sommer der erste eröffnet werden – *Star Trek goes on.* mg



Captain Kirk im Kampf gegen die Wogonen

LESERINNENBRIEFE

„Marotte"

Konsequentfeminisierung der ZS

Was sagt Wolf Schneider zur Sprachfeminisierung der ZS? Vergangene Woche hat sich der grosse Lehrmeister aus Hamburg (Deutsch für Profis, Deutsch für's Leben) vor versammelten Wissenschafts-Journalisten darüber ausgelassen.

„Ich weiss", sagte er am Ende seines gut zweieinhalbstündigen Referats, „Sie schreiben: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Einwohnerinnen und Einwohner. Aber das ist Unfug." Die Verbürokratisierung der Sprache halte er für unverzeihlich, so edel die Absicht auch sei. Und was weiter dagegen spreche: niemand könne das wirklich durchziehen. „Spätestens wenn Sie bei der ‚Sündenziege' angelangt sind oder bei der Radiomeldung, in der vor Geisterfahrerinnen und Geisterfahrern gewarnt wird, merken Sie doch, wie absurd es ist."

Schneider hatte mit rhetorischer Brillianz ein ganzes Serienfeuer an Argumenten gegen die Sprachfeminisierung in den Saal abgelassen, und einen Moment lang sah es aus, als würden die Journalistinnen und Journalisten, die dem Guru andächtig lauschten, auch diese harten Worte schlukken (sichtlich verstört zwar).

Doch nein, man täuschte sich. Er lockte sie aus der Reserve; mutig wie Winkelriede warfen sie sich der geschliffenen Rhetorik des norddeutschen Hünen entgegen. Aber sie blieben ohne Chance. Wie Zahnstocher wirkten ihre Lanzen im Vergleich zu Schneiders Kanonenrohr.

Dann, die ersten hatten ihre Sachen schon zusammengepackt, ein letzter Versuch. Es gebe in Zürich eine Studentenzeitung, erklärte ein Zeitschriftenredakteur, die nur die weibliche Form verwende. Was er, Schneider, denn davon halte?

Wolf Schneider nimmt die Brille ab, reibt sich die Nase. „Ach ja", sagt er im freundlich-erklärenden Ton des Schulmeisters, „jede Zeitung hat ihre Marotte."

Mathias Ninck

IMPRESSUM

Die **ZÜRCHER STUDENTIN**, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 72. Jahrgang (1994/95)

Herausgeber und Verlag: Medien Verein ZS, Birchstr. 95, 8050 Zürich

Redaktion:
Adresse: Birchstr. 95, 8050 Zürich
Telephon und Fax: 01/ 311 42 56

Ursula von Arx (lax), Christof Dejung (chd), Petra Frey (pf), Mario Güdel (mg), Saro Pepe (pep), Monica Suter (ms), Katharina Wehrli (ka). **Freie Mitarbeiterinnen:** Philipp Aregger (par), Dominik Grögler (grö), Anton Lümmel (all), Chrig Perren, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Constantin Seibt (cs), Katrin Stephani, Markus Storrer (mak), Vesna Tomse (vea), Lukas Unseld. **Layout:** ms, pf, ka, grö. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Die ZS wird vollumfänglich von Studentinnen produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Inserate:
Lukas Müller, Mo & Di, 10.00-18.00 Uhr
Tel: 01/ 311 42 41, **Fax:** 311 42 56
Gültig ist der Tarif 1994/95 (grün).
Postscheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. **Druck:** ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss:
Nr. 10: 10.6.94, Nr. 11/12: 17.6.94

GANT

BÜCHER

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei der Zentralbibliothek), Tel. 01/252 03 29 - Fax 252 03 47. **Studienliteratur** Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. **Taschenbücher.**

COMPIS

Suche **Mac-Powerbook.** Tel. 01/251 81 69, Jacqueline.

WOWO

Germanistik Studi, 26, NR, mit WG-Erfahrung sucht **Zimmer in Zürich.** Möglichst billig, zentral und nett. Christof, Tel. 052/242 30 82.

Gesucht: Günstige **3, 4 oder 5 Zimmerwohnung** in Zürich für 3er oder 4er WG. Tel. 422 89 58, Thomas verlangen.

TALON

Das private Kleininserat in der ZS ist gratis.

Kommerzielle Kleininserate kosten Fr. 20.- für die ersten 5 Zeilen, jede weitere Zeile zu Fr. 3.-

Chiffre ❒ Gebühr Fr. 5.- **Annahmeschluss:** Fr der Vorwoche. Signete & Extras auf Anfrage

Einsenden an: ZS-Kleininserate, Birchstr. 95, 8050 Zürich. AbsenderIn nicht vergessen.

RATGEBER

Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi

Ich freue mich schon wie ein Tier auf die Fussball-WM. Meine Freundin hat mich zwar letzte Woche verlassen, weil ich jedesmal, wenn wir Liebe machten, „Chapuisat! Chapuisat!" stöhnte, aber ich komme auch ohne sie zurecht. Zuviel Sex ist eh ungesund (das meint auch Roy Hodgson).

Nur etwas verunsichert mich. Vor dem Einschlafen habe ich seit kurzem immer so komische Phantasien: Was der Sforza und der Hottiger nach dem Training wohl zusammen unter der Dusche machen...? Und jedesmal, wenn der Sutter eine seiner Bananenflanken vor's Tor bringt, befallen mich ganz eigentümliche Anwandlungen. Lieber Öhi, was soll das alles bedeuten? Bin ich etwa schwul?!

Dein Hans-Peter

Lieber Hans-Peter

Es überrascht mich immer wieder, wie lange Ihr Stadtmänner es fertigbringt, Eure Neigungen vor Euch selbst zu verbergen. Ist Dir denn noch nie die sexuelle Metaphorik des Torschusses („Einem anderen einen *reinmachen*") aufgefallen? Hast Du Dir denn noch nie überlegt, dass die Abseits-Position etwas mit der Aussenseiterrolle der Schwulen in dieser Gesellschaft zu tun haben könnte, und dass der Schiedsrichter das personifizierte Über-Ich darstellt, dass uns jedesmal zurückpfeift, wenn's mal spannend würde? Hans-Peter, Hans-Peter, ich muss mich wirklich ab Dir wundern.

Bei uns auf der Alp hatten wir ein viel unverkrampfteres Verhältnis zu solchen Dingen. Nur waren der Schacher-Toni und ich nach einem Fussballmatch meist zu müde für anderes, weil wir jedesmal bis zum Tannenboden hinabspringen mussten, um den Ball zu holen, wenn wir wieder mal danebengetroffen hatten.

Dein Öhi

Humanisten und Kapitalisten

Im Zusammenhang mit dem 150-jährigen Bestehen der Grossloge "Alpina" haben die Freimaurer in Zürich beschlossen, mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit zu treten. Hinter dem Coming-out dieses Männerbundes verstecken sich allerdings noch viele Ungereimtheiten, so werden Frauenfeindlichkeit und Rechtstendenzen natürlich totgeschwiegen.

Die Ausstellung, die im Strauhof gezeigt wird, ist eine liebevolle Aufmachung der maurerischen Geschichte. Es wird beschrieben, wie aus der Gilde (Loge) der Dombauer des Mittelalters eine Vereinigung für Freidenker, welche sich die Humanität auf die Fahne schreibt, entwickelt hat. Es wird berichtet, wie massgeblich die Freimaurer zum Beispiel die amerikanische Verfassung beeinflusst haben, und was für einflussreiche Persönlichkeiten im Inland (Heinrich Pestalozzi, Diethelm Lavater, Jonas Furrer) und Ausland (Washington, Garibaldi) dazugehört haben. Die Verfolgung der Freimaurer durch die Katholische Kirche, den Kommunismus, den Nationalsozialismus und in der Schweiz der dreissiger Jahre durch die Fröntler dürfen natürlich auch nicht fehlen, und es wird entsprechend breit darüber berichtet.

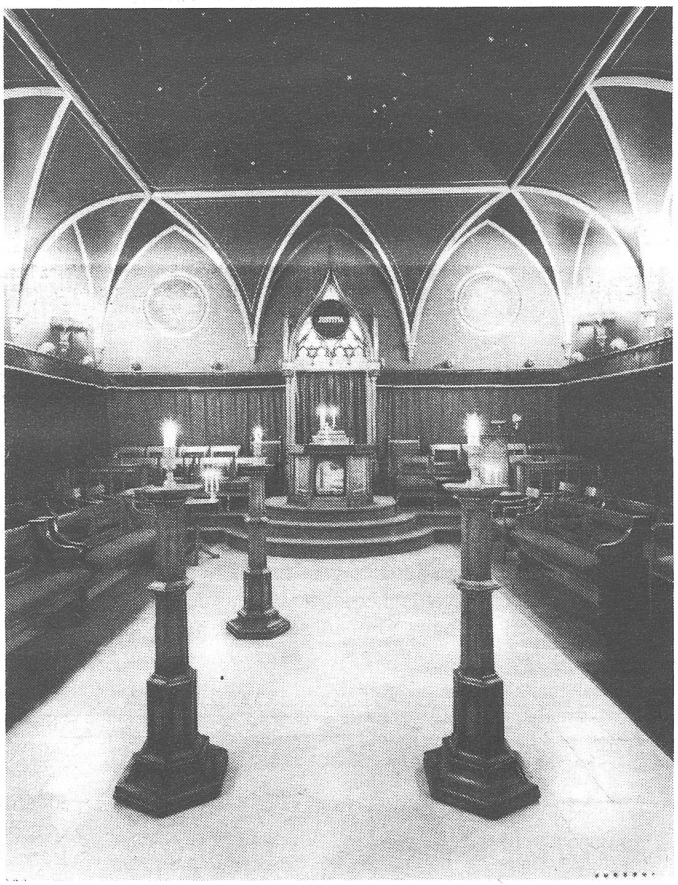
Die esoterische Seite mit dem „Schöpfer aller Welten", welcher für den Freimaurer das höchste Wesen darstellt, und die verschiedenen Freimaurerrituale wurden eher vernachlässigt, da „die Esoterik die Sache des einzelnen Bruders ist".

Alles in allem kommt frau, wenn frau die Ausstellung gesehen hat, auf den Gedanken, dass wenn die Freimaurerei und ihre Errungenschaften und Exponenten in Politik und Wirtschaft nicht existiert hätten, wir unsere Tage noch im dunkelsten Mittelalter verbringen müssten, und zwar unter der Knute eines despotischen Adligen. Auch die Berichterstattung über die Ausstellung in anderen Medien (z.B.dem Tages-Anzeiger) fördert diesen Eindruck noch.

Nostalgische Männerriege

Und doch, wenn frau sich nur wenig mit der Freimaurerei befasst hat, kommt das Gefühl auf, dass gewisse Bereiche bewusst ausgeklammert und andere wiederum nur sehr oberflächlich behandelt wurden.

So kann frau vergeblich auf der Tafel der berühmten Freimaurer nach Persönlichkeiten der Gegenwart forschen, was doch etwas verdächtig erscheint. Oder auf die Frage nach der Vetternwirtschaft zwischen Freimaurern wird geantwortet, dass diese in keinem Fall gefördert werde, es aber auf der Hand liege, dass Mann sich untereinander helfe. Politisch seien sie keineswegs eine Plattform für die FDP, es sei halt nur so, dass vor allem freiheitlich eingestellte, bzw. bürgerliche Männer dem Bund beitreten würden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das Durchschnittsalter 60 Jahre beträgt. Nach Aussagen des Ex-Gemeinderats Messerli, des Vorstehers der Grossloge, sei der normale Eintretende gerade der midlife-crisis entronnen... Natürlich ist der Einfluss der Freimaurerei in der Schweiz mit ca. 5000 Mitgliedern nicht allzu gross, und die Gerüchte über eine freimaurerische Weltverschwörung müssen ganz klar von der Hand gewiesen werden. Dennoch sollte frau sich bewusst sein, dass in England 60% der Polizeipräsidenten und etwa 30% der Polizisten in Freimaurerlogen organisiert sind! Oder aber auch, dass es Vorkommnisse wie den P2-Skandal zuhauf gegeben hat. Die P2, eine italienische Geheimloge, ist anfangs der 80er Jahre wegen staatsgefährdenden Aktivitäten in Italien aufgeflogen. Die Untersuchungen sind heute noch nicht abgeschlossen, da selbst einige der Untersuchungsbeamten in die Affäre verwickelt sind. Bekannt ist, dass die Loge mit etwa 4000 Mitgliedern (Generäle, Politiker, Industrielle, Bankiers, Richter, Journalisten...) das Ziel hatte, so fanatisch das auch tönen mag, den Staat zu unterwandern.



Zürcher Freimaurertempel: klandestine Klause für FDPler mit Hang zur Mystik

Ohne Frauen denkt sich's besser!

Eine andere Sache ist die sogenannte „Frauenfrage" in der Freimaurerei. In der regulären, d.h. unter den Grosslogen organisierten Loge, haben Frauen bis heute nichts zu suchen. Die Begründung, dass Männer sich unter sich halt freier verhalten und die Frauen ja bei Anlässen schon dabei sein dürfen, hinkt und zeigt nur allzu klar, was unter „Freidenkertum" zu verstehen ist. Beim Essen, zu welchem nach der Pressekonferenz geladen wurde, servierte jedenfalls weibliches Küchenpersonal.

Auch nicht in der Ausstellung erwähnt wurde die Uneinigkeit unter den Logen. Die organisierten Logen orientieren sich entweder nach Frankreich oder England und pflegen nur mit denjenigen Kontakt, die sich gleich orientieren. Der Grund dafür ist, dass die Grossloge von Frankreich bei ihren Riten die Bibel nicht mehr verwendet, was zu einer Spaltung geführt hat. Diese existiert nun schon seit 200 Jahren! Daneben gibt es noch unzählige ähnliche Organisationen, wie die Illuminaten, Tempelritter, Rosenkreuzer und irreguläre Logen, welche alle für sich in Anspruch nehmen, die wahren Erben des freimaurerischen Gedankengutes zu sein.

Abgesehen von den esoterischen Hintergründen, der Geheimnistuerei oder „Verschwiegenheit", wie es der Freimaurer nennen würde, unterscheidet sich die heutige Freimaurerei nicht gross von den sogenannten Service-Clubs (Rotary, Lions, Kiwanis...), d.h. die Logen üben sich in Wohltätigkeit (Zürcher Brockenhaus, Pestalozzi-Dorf...), halten bei ihren Treffen Vorträge und tauschen Erfahrungen aus, wobei politische Themen möglichst vermieden werden (über was diskutieren die dann eigentlich?), und setzen sich aus den gleichen Bevölkerungsschichten zusammen. Aus den Freidenkern von einst sind loyale Steuerzahler und Bewahrer der bürgerlichen Ethik geworden. Oder wie es deutsche Sektenkenner Peter Wendling formulierte: „Die geheimen Männerbünde huldigen nicht mehr einem erklärten Humanismus und Liberalismus, sondern dienen heute vor allem zum Aufbau weltweiter Beziehungsnetze."

Matthias Heer

The Commitments

Donnerstag 23. Juni um 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

USA 1991 Regie: Alan Parker, Darstellerinnen: Robert Arkins (Jimmy Rabbitte), Maria Doyle (Natalie Murphy), Dave Finnegan (Mickah Wallace), Glen Hansard (Outspan Foster), Johnny Murphy (Joey ‚The Lips' Fagan), Andrew Strong (Deco Cuffe), Colm Meany (Mr. Rabbitte), Alan Parker (Eejit Record Produzent)

Was machen arbeitslose Kids? Musik.

Dublin, wo in gewissen Stadtteilen über ein Drittel der Erwerbsfähigen stempeln geht, wird nicht umsonst ‚The City of a 1000 Rock Bands' genannt.

Roddy Doyle erzählt im ersten Teil seiner Barrytown-Trilogie (*"THE COMMITMENTS"*, *"The Snapper"*, *"The Van"*) – die dank der lebensnahen und doch immer witzigen Darstellung des Lebens im heutigen Dublin in Irland innert kürzester Zeit zum Bestseller avancierte – von einer jungen Band aus Nord-Dublin, die den Soul entdeckt. Die bunt zusammengewürfelten Mitglieder wollen zunächst eigentlich nur den allzu tristen Alltag vergessen, über die Musik ausdrücken, was sie bewegt. Als sie dann aber zu lokalen Berühmtheiten werden, führt das bei einigen zum Grössenwahn, die Differenzen werden unüberwindlich. Als sie einen Plattenvertrag im Sack hätten, kommt es zum Eklat. Trotzdem haben alle etwas dazugelernt: dass frau etwas erreichen kann, wenn sie wirklich will.

Alan Parkers mitreissende Verfilmung dieses Proletarier-Rockmärchens bringt das irische Lebensgefühl voll herüber, was nicht zuletzt den hervorragenden Laiendarstellerinnen zu verdanken ist, denen frau den Spass, den sie beim Drehen hatten, deutlich anmerkt. *Marianne Gerhard*

Tess

Dienstag 21. Juni 18.30 UHR im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F/GB 1979 Regie: R. Polanski, Darstellerinnen: Nastassia Kinski, Peter Firth, Leigh Lawson u.a.

Das Bauernmädchen Tess hat blau getöntes Blut und wird deshalb vom Vater bei den adligen Verwandten als süsse Cousine und Hühnermagd untergebracht, vielleicht wird ja einer heiratswillig. Das nun grade nicht, denkt sich Cousin Alec, aber Spass an der Freud' ist immer gut, und vergewaltigt sie in einer lauen Sommernacht. Tess entfleucht, das Kind stirbt ungetauft, aber sie heiratet den Pfarrerssohn Angel. Bloss weiss der nichts von ihrer skandalösen Vergangenheit, und das Schicksal nimmt seinen Lauf ...

TESS basiert ziemlich originalgetreu auf Thomas Hardys Roman von 1891, dessen Geschichte vom gefallenen, adligen Bauernmädel damals gesellschaftlicher und vor allem moralischer Sprengstoff war, weil er die die Verlogenheit des viktorianischen Standesbewusstseins anklagt und die Ausbeutung der Frau anprangert. Diese oft auch aktuellen Aspekte unterliegen zwar manchmal der optischen Opulenz, Polanskis romantisches Streben nach filmischer Unschuld, sowie das Entdecken von heimlichen Hommagen an seine frühen Filme machen den Dreistünder aber ohnehin zum Erlebnis. *Katrin Stephani*

Big Time

Donnerstag 16. Juni 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

USA 1988, Regie: Chris Blum, Darstellerinnen: Tom Waits, Greg Cohen, Ralph Carney u.a.

Ein intimes Portrait des urbanen Liedermachers und Schauspielers Tom Waits, anlässlich seiner Performance „Frank's Wild Years" aufgenommen und mit einer Rahmenhandlung verbunden, wird zum Dokument über den multitalentierten Unterhalter Waits, der im Stil von Brecht Zeitkritik in Songs verpackt, à la Frank Sinatra den Showteil als One man-Auftritt zelebriert, und gegen die Magie des Variété-Glamours seinen verschrobenen, ironischen Zeitgeist stellt.

Katrin Stephani

Le Locataire (Der Mieter)

Dienstag 14. Juni 19 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F 1976, Regie: R. Polanski, Darstellerinnen: Isabelle Adjani, Roman Polanski, Melvyn Douglas u.a.

Der Mieter - das ist der junge Pole Trelkowski (Polanski), ein schüchterner kleiner Angestellter, zerknittert vor lauter Minderwertigkeitsgefühlen, und bemüht, es auf höfliche Weise allen recht zu machen. Er zieht in eine Pariser Altbauwohnung, in ein miefige Mietshaus, mit einer noch miefigeren Nachbarschaft und - mit dunkler Vorgeschichte. Empfindsam wie er ist, gerät er bald einmal in Schwierigkeiten mit der primitiven nachbarlichen Zudringlichkeit und Nörgelei, und endet schliesslich in einer Identitätskrise. Seine Isolation lässt die Realität des Nachbarterrors immer kafkaesker, fratzenhafter werden, bis zum zwanghaften Wahn, aus dem es nur einen ebenfalls zwanghaften Ausweg zu geben scheint.

Typisch Polanski, wie sich die alltägliche Mietshausmuffigkeit zu irrationalem Schrekken verdichtet, wie die eigene Wohnung zum klaustrophobischen Gefängnis wird. Die Oberfläche der Geschichte ist grandios inszeniert, die suggestive Kamera äusserst beklemmend. Schade, dass der Horror am Schluss dieser überzeugend entwickelten Schockstory zum Selbstzweck zu werden scheint. *Lisa Heller*

WOCHENKALENDER

SONNTAG, 12.6.

Theatermatinée
Das *Vaudeville Theater* zeigt eine weitere Folge ihrer Reihe *Ich habe dir noch viel zu erzählen*. Im Mittelpunkt stehen diesmal die Liebesleitern von vier Personen aus dem 18.Jahrhundert. **11.00**

Diskussion
Im **GZ Riesbach** können interessierte Frauen zum Thema *„Lesben, bisexuelle Frauen und HIV"* diskutieren. Die Diskussionsleitung übernimmt Karin Müller, und Margrit Schmid hält ein kurzes Referat zu den neuesten Erkenntnissen in diesem Bereich. **20.30**

MONTAG, 13.6.

Vortrag
Am Archäologischen Institut der Uni wird die Ausstellung *„Sokrates in der griechischen Bildniskunst"* eröffnet. Im Rahmen der Vernissage referiert Prof. Dr. Ingeborg Scheibler aus München. **Aula der Uni, 18.15**

Theater
Fünf Schauspielerinnen und zwei Musikerinnen vom holländischen *Lesbian Love Theater* führen das Publikum ein in die Traum-, Wunsch- und Gefühlswelt von frauenliebenden Frauen. Im **Theater am Hechtplatz** um **20.30**.

DIENSTAG, 14.6.

Frauen-Aktionstag
"Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre Gleichstellung vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit." Seit 13 Jahren, seit jenem fernen 14.Juni 1981, existiert dieser Artikel in unserer Bundesverfassung.
Doch noch immer verdienen Frauen weniger für gleiche Arbeit, noch immer gelangen doppelt so viele Männer wie Frauen in den Genuss einer höheren Ausbildung, noch immer muss in den meisten Fällen die Frau die HaushaltsARBEIT übernehmen. Die Gleichstellungspolitik der letzten Jahre hat klar versagt.
Heute, drei Jahre nach dem Frauenstreiktag, fordern Frauen endlich die Anerkennung und Umsetzung von Rechten, die seit Jahren auf dem Papier bestehen. Eines der wichtigsten Anliegen ist die Mutterschaftsversicherung, die in der Schweiz noch immer nicht existiert.
Veranstaltungen:
12.15: Referat von Verena Müller mit dem Titel *„Vom Bahnbrechen zur Laufbahn"* im **ETH Hauptgebäude HS G3**.
16.30: Vortrag über AHV-Revision und Rentenalter für Frauen von Eva Ecoffey. im Vortragsraum der **Sulzer-Escher Wyss**, Hardstrasse 305.
17.00: Grosse Kundgebung auf dem **Münsterhof**.
19.00: Die Sozialpädagogin Ortrud Gartelmann Kaluza spricht zu *„Frauen und Pränataldiagnostik"*. Im **Centrum 66** am Hirschengraben 66.
21.00: Grosses Frauenfest unter dem Titel *„Polit- und Kulturmix"* im **Limmathaus**.

MITTWOCH, 15.6.

Frauenpodium
Unter dem Titel *Laufbahnen von Frauen in Naturwissenschaft und Technik* läuft eine Podiumsveranstaltung im **ETH Zentrum, im HS G3**:
Um **18.15** referieren Prof. Katharina von Salis, die Beraterin der Stelle für Chancengleichheit an der ETH, zum Thema *Tandemkarriere* und Silvia Wyler, die Gleichstellungsbeauftragte der ETH, macht einen Rück- und Ausblick zur Chancengleichheit für Frau und Mann.
Ab **19.00** diskutieren dann sechs ETH-Professorinnen, die alle in den letzten drei Jahren gewählt wurden, zu den Chancen, die Frauen in der Naturwissenschaft haben.

DONNERSTAG, 16.6.

Referat
Guido Bachmann war einer der ersten Schweizer Autoren, der in seinem Schaffen männliche Homosexualität thematisierte. Der Referent Helmut Puff versucht nun das literarische Werk dieses wichtigen Schweizer Autors zu würdigen und hinterfragen. **Uni Zentrum, HS 208, 19.30**

Konzert
Zwei Crossover-Stilmischmasch-Bands treten um **21.00** in der **Roten Fabrik** auf: *Senser* und *Psycho P.*

FREITAG, 17.6.

Kapitalismus
Eine zweitägige Tagung in der **Shedhalle der Roten Fabrik** steht unter dem Namen *GELD, WACHSTUM UND WUCHER*. Mit verschiedenen Vorträgen solle aufgezeigt werden, dass es Alternativen zu unserer heutigen Geld- und Marktwirtschaft braucht und auch gibt.
Um **19.00** spricht Klaus Schmitt zu *„Jenseits von Marxismus und Kapitalismus"* und um **21.00** Martina Hämmerli und Bruno Jehle zu einer *„Peaceful Economy"*.

Disco
Grosse Hardcore/Crossover/Hip-Hop/Punk Party im **Dynamo**. Getanzt wird ab **22.30** bis zu den ersten Sonnenstrahlen.

SAMSTAG, 18.6.

Fussball
Jawohl! Endlich ist sie da, die Fussball Weltmeisterschaft 1994! Heute abend um **17.30** gibt es das erste WM-Spiel von Schappüsa, Brägi und co. zu beschreien. Wer dies nicht alleine tun möchte, kann sich vor die Grossleinwand in der Roten Fabrik oder im El International oder in irgendeiner anderen Beiz setzen. *Die erste Schlacht gewinnen wir!*

CINÉMA

FILMSTELLEN

Le Locataire, Roman Polanski, F 1976, E/d,f; Di. **19.00**
Big Time, Chris Blum, USA 1988, E/d,f; **Do. 19.30**

XENIX

Forbidden Love, Aerlyn Weissman & Lynne Fernie, Kanada 1992, E.
Frauen aus Kanada, die in den 50er Jahren ihr Coming Out hatten, erzählen über Alltägliches und Allnächtliches aus noch intoleranteren Zeiten. **Di & Mi 21.15**
Before Stonewall, Greta Schiller & Robert Rosenberg, USA 1981/88, E/d.
Die Autorinnen sammelten jahrelang Dokumente über Lesben und Schwule, Filmausschnitte und alte Photos aus der Zeit vor „Stonewall". Sie interviewten vor allem die „ordinary gay people", nicht die Aktivistinnen oder die grossen Namen. Ein lebendiges Dokument einer verlorenen Geschichte. **Fr - So 19.00**
Kamikaze Hearts, Juliet Bashore, USA 1986/89, E/d.
Die Regisseurin beleuchtet das schrille Leben der selbstsüchtigen Mitch und der heroinsüchtigen Tigr, die sich bei der Arbeit an einem Pornofilm kennengelernt haben. Ein Film über die vergebliche Liebe zweier Lust-Arbeiterinnen und die irritierende Auseinandersetzung mit dem obskuren Objekt der Begierde: der Kamera. **Fr - So 21.15**

XENIA

Forbidden Love, A.Weissmann & L.Fernie, Kanada 1992; Do 20.30

STADTLEBEN

Der Kluge reist im Zuge. Oder: Lauschen kann amüsant sein. Rein akustisch hat eine Zugfahrt schon viel zu bieten: Das Quietschen, Pfeifen und Rattern von Rädern, Türen, Bremsen und Signalen der alten, währschaften Züge hatte zwar bestimmt mehr nostalgischen Charme als das klimatisierte, so freundlich lustige und so sauber hellblaue Design der neuen Schienenflitzer, aber innen trifft frau zum Glück ja noch auf die faszinierende menschliche Fauna in all ihren seltsamen Ausformungen.

Die meisten wissen sich zu benehmen an einem öffentlichen Ort, also sitzen sie brav auf ihrem Platz, der Mantel am Haken, die Tasche versorgt und der unantastbare letzte Rest eigenes Territorium gekennzeichnet, das einzige, das sich dann noch bewegt, ist das Mundwerk. Bei den einen getraut sich zwar nicht einmal mehr das, oder nur ganz diskret gedämpft, geht ja schliesslich keinen was an, oder?? Fördert aber ungemein das allgemeine Interesse, da werden plötzlich die Löffel rot, die gegenübersitzenden Augen blicken starr auf die Seite, geblättert wird auch nicht mehr, das Gesicht hat einen höchst konzentrierten oder unglaublich unschuldigen Ausdruck.

Andere wiederum betrachten das nähere Umfeld als persönliches Forum, auf dem mal so richtig die Kuttel geputzt werden kann, oder wo das unglaublich reichhaltige und spannende Wissen gezeigt werden darf, wie oft etwa Leserbriefschreiberinnen die Journalistinnen korrigieren müssen, und dass abgestandenes Wasser für die Topfpflanzen nun wirklich das einzig Ideale sei.

Das allerbeste, das diesen dankbaren Menschen aber passieren kann, ist eben wenn etwas passiert. Ein Sandkorn im Getriebe! Eine Störung! Ein Hindernis, gegen das es sich zu kämpfen lohnt! Da stürzen sie sich mit Genuss drauf, endlich wieder mal so richtig Oberwasser, ein Grund zur Aufregung, Ereiferung, zum Dampfablassen! Zumal jede richtig gute Sauerei beinah schon philosophisch ins Allgemeine erweitert werden kann, da wird's dann erst spannend, dass die Fetzen fliegen. Weltanschauungen knallen meist keine aufeinander, die Entrüsteten schwingen sich viel lieber im gemeinsamen Blindflug in ungeahnte Harmonie-Höhen.

Es muss nur das Klo verschlossen sein, schon ist der schlechte Schinken und die vollgesabberte Seidenbluse vergessen, denn jetzt wird die Unzumutbarkeit diskutiert, dann werden Schlachtpläne und taktische Vorgehensweisen entworfen. Also die kriegen einen Leserbrief, und eine Kopie davon zum Seetaler Landschaftsboten! „Das kommt in die Zeitung, da kenn' ich also nichts mehr!! Das ist doch eine Frechheit sowas, oder finden sie nicht?" Die andere findet auch. Der Mann vom Imbisswägeli kriegt erst mal sein Fett ab, den ersten Schaum der Empörung, obwohl sie netterweise einsehen, dass er unschuldiger Mitbetroffener ist, und Schlüssel hat er auch keinen. Aber der Kontrolleur! Wo ist der Kontrolleur?! - Der lässt auf sich warten, was zum einen die Wellen glätten lässt, zum anderen den Austausch von Jasskarten und eine messerscharfe Analyse zum Stand der Sicherheit von Frauen, der Sparpolitik beim Bund und zum Absturz der heutigen Jugend, speziell der Drögeler, fördert.

Die Mäuler plappern vor sich hin, die Stimmung ist blendend, und als der Kontrolleur kommt, bleibt alles ruhig, niemand gibt ein Tönchen von sich, die Blicke sind gesenkt, nur nichts anmerken lassen, der weiss wahrscheinlich besser, wieso das Klo verschlossen ist. Aber der Leserbrief, das ist beschlossene Sache, die kriegen schon aufs Dach, also alles muss frau sich ja auch nicht gefallen lasse - und schon geht's wieder los: Kommunikationsfördernd, stimmungshebend, fremdenvereinigend: Besser als jede Werbekampagne es je gekonnt hätte, ist die zugesperrte Schüssel wahrscheinlich die beste Idee der SBB seit langem.

Katrin Stephani

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Psychologische Beratungsstelle

Erstes kostenloses Abklärungsgespräch und Vermittlung von Analysen und Psychotherapien bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen - auch in finanziell schwierigen Situationen.

Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23.

Für modische Frisuren

Herrensalon Chrigi

C. Püntener-Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Montag geschlossen
Di–Fr: 8.30–12.45 / 13.30–18.30
Sa: 8.00–12.00

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt

Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

Der
SEMESTERHIT...
....individuelle
Club–, Diplom– und
Studienreisen
nach
BUDAPEST
5 Tage nur sFr. 545.–
Sendet uns Eure ausführliche Info–Mappe:
Name: .....
Strasse: .....
PLZ/Ort: .....
JOYTOUR AG
Schützenmatte 3/a
CH–6362 Stansstad
Tel: 041/45'36'06 Fax: 041/45'36'52

Gerade weil ...
Gebühren erhöht werden, Mieten hoch bleiben, Lebenshaltungskosten steigen und die Jobsuche immer mühsamer wird
ist es wichtig...
für alle Studierenden, egal ob erstes oder x-tes Semester, ob Ausländerin oder Schweizerin, abzuklären, wie es denn so steht mit
Stipendien.
Die Stipendienberatung des VSETH/VSU berät dich behördenunabhängig, jeden Do. von 10 - 13.30 Uhr im StuZ, Leonhardstr. 19, Tel. 632 54 88.

ILI – Schule für die italienische Sprache und Kultur, Lugano
Italienischkurse
Intensiv auf allen Stufen
kombiniert Kultur und Sport
Zusammenarbeit für die Unterkunft
Auskünfte: Postfach 111, via Campo Marzio 1, 6906 Lugano-Cassarate.
Tel.: 091 / 51 09 18, Fax: 53 12 64

Immer am Ball VSU ZH

USA 94

Am Tag
vor der WM:

TSCHUTTIBILDLI-
TAUSCHBÖRSE

am Donnerstag, 16. Juni, 12-14 Uhr,
Lichthof Uni Zentrum

VSU ZH Für alles, was uns Studenten bewegt!

Fahrstunden ab Fr. 70.- im Abo
Verkehrskunde Fr. 220.-
strebel
Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Ein Zeichen setzen

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien wird von allen europäischen Regierungen einhellig verurteilt. Gleichzeitig wird aber den Deserteurinnen ebendieses Krieges die kalte Schulter gezeigt. Die „Aktion Bleiberecht" setzt sich nun mit einem europaweiten Appell gegen diese Doppelmoral ein.

...wie es ist

In bezug auf Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien wurde in den letzten Monaten eine Unzahl verschiedener Aufnahmekriterien und -gruppen geschaffen. Die meisten finden vorläufige Aufnahme, aber kaum mehr Asyl. Dies ist – europäisch gesehen – ein Resultat der Ende 1992 in London beschlossenen „Empfehlungen" der 12 EU-Mitgliedstaaten. Kurz zusammengefasst gehen diese in bezug auf Ex-Jugoslawien erstmals angewendeten Beschlüsse darauf aus, möglichst viele Asylbewerberinnen vom Asylverfahren auszuschliessen. Im Verfahren selbst regiert der Formalismus: Es werden zunehmend nicht mehr die materiellen Fluchtgründe der Antragstellerinnen, sondern ihre Reiseroute und andere formale Ausschlussgründe geprüft.

Konkret finden zur Zeit alle Personen vorläufige Aufnahme in der Schweiz, deren Pass als Wohnsitz *Bosnien-Herzegowina* aufweist. Bedingung dafür ist allerdings ein Antrag der Kantonalen Fremdenpolizei beim Bundesamt für Flüchtlinge – andernfalls werden die Bosnierinnen zwar geduldet, aber finanziell nicht unterstützt - zur Erwerbstätigkeit sind sie ebenfalls nicht berechtigt.

Ebenfalls gruppenweise vorläufig aufgenommen werden *Dienstverweigerer und Refraktäre aus allen Republiken Ex-Jugoslawiens mit Ausnahme Sloweniens und Mazedoniens*, sofern sie eine drohende Einberufung bzw. eine begangene Desertion mit entsprechenden Militärpapieren nachweisen können. Dieser Nachweis kann jedoch häufig nicht erbracht werden, denn das Reisen mit diesen Papieren ist gefährlich; werden die Flüchtigen damit von der Polizei erwischt, werden sie entweder sofort eingezogen oder landen im Gefängnis. Oft werden die Papiere deshalb schon gar nicht entgegengenommen oder die individuelle Einberufung nicht abgewartet. Daher fordern verschiedene Hilfsorganisationen, dass junge Männer aus Ex-Jugoslawien grundsätzlich Aufnahme finden, auch wenn sie die entsprechenden Papiere nicht vorweisen können.

Allgemein erachtet das Bundesamt für Flüchtlingswesen bei einer Ablehnung des Asylgesuchs den Vollzug der Wegweisung für alle Republiken Ex-Jugoslawiens mit Ausnahme Bosniens grundsätzlich als zumutbar. Davon ist insbesondere eine grosse Zahl junger Männer aus dem Kosovo betroffen.

...und wie es sein sollte:

Das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) betrachtet in seinem „Guide des procédures et critères à appliquer pour déterminer le statut de réfugié" die Gefahr der Verfolgung aufgrund von Desertion im Falle von Ex-Jugoslawien als genügenden Grund, diese Leute als politische Flüchtlinge aufzunehmen „[...] la peine prévue pour la désertion ou l'insoumission peut, compte tenu de toutes les autres exigences de la définition, être considérée en sol comme une persécution." (§171)

Der Appell

Die Entwicklung der letzten Wochen hat ein weiteres Mal gezeigt, dass nicht Gewalt, Schuldzuschiebung und Verurteilung zu einem Frieden für die Länder des Balkan führen werden, sondern dass dazu die Toleranz und die Solidarität von ganz Europa notwendig sind. Unsere Aktion ist ein Schritt in diese Richtung: Im letzten Oktober hat das Europäische Parlament eine Resolution verabschiedet, welche die Europäische Union und die EU-Mitgliedstaaten auffordert, Deserteure und Kriegsverweigerinnen aus Ex-Jugoslawien aufzunehmen und zu unterstützen.

Denn der Status der „vorläufigen" Aufnahme ist nicht nur jederzeit widerrufbar, wenn der Herkunfsort als „sicher" eingestuft wird, er verhindert auch einen sinnvollen Umgang mit der Zeit im Exil. Es können weder Beschäftigungs- noch Aus- oder Weiterbildungsprogramme besucht werden; wer nur toleriert ist, ist ebenfalls nicht zur Erwerbsarbeit berechtigt.

Werden diese Menschen kriminell, z. B. im Drogenhandel, so ist dies selbstverständlich wiederum Anlass für eine härtere Gangart in der Ausländerinnenpolitik. Daher ruft der Appell dringend auf, „Programme und Vorhaben zu entwickeln, um Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Kriegsdienstverweigerer zu schaffen."

Wenn wir unser Ziel erreichen und 100'000 Unterschriften in der Schweiz und eine Million in ganz Europa bis zum nächsten November zusammenbringen, wäre ein klares Zeichen dafür gesetzt, dass die restriktive Aufnahme derer, die sich diesem grauenhaften Krieg entziehen, wohl von den Regierungen, nicht aber von den Völkern Europas akzeptiert werden.

Kathrin Bürgi, Aktion Bleiberecht

Der Appell ist umseitig abgedruckt. Bitte unterschreiben und einsenden an:
Aktion Bleiberecht, Postfach 5055, 3001 Bern

Appell

zugunsten der Deserteure und Kriegsdienstverweigerer aus dem ehemaligen Jugoslawien

Wir Bürgerinnen und Bürger Europas,

entsetzt über den Krieg, der das ehemalige Jugoslawien verwüstet,
beunruhigt durch das Schicksal, das hunderttausende Deserteure dieses Konflikts trifft, von denen nur eine Minderheit ins Ausland fliehen konnte,
empört über die Doppelzüngigkeit der europäischen Staaten, die einerseits diesen Krieg verurteilen, andererseits die Deserteure, Stellungsflüchtlinge und Kriegsdienstverweigerer in keiner Form unterstützen und ihnen sogar mit Rückschaffung drohen – zurück zu den Greueln dieses Krieges, an denen teilzunehmen sie sich schon einmal geweigert haben.
im Bewußtsein, daß diese Dienstflüchtigen, die Botschafter der Versöhnung und eines zukünftigen Friedens sind und die Ehre ihres Landes verkörpern, derzeit bestenfalls unverstanden bleiben und – oft sogar von ihrer eigenen Familie – ausgestoßen oder, im schlimmsten Fall, von den Kriegsverbrechern als «Verräter» verfolgt werden,

1. begrüßen die vom Europäischen Parlament einhellig verabschiedete Entschließung*, in der die Europäische Gemeinschaft und die EG-Mitgliedstaaten aufgefordert werden, *Deserteure und Kriegsdienstverweigerer, die sich den verschiedenen Streitkräften, die sich auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien bekämpfen, entzogen haben, aufzunehmen, zu unterstützen und als Flüchtlinge anzuerkennen;*

2. setzen uns – jede und jeder nach ihren, seinen Möglichkeiten – **persönlich dafür ein**, Empfang, Schutz und Unterstützung der Deserteure zu gewährleisten (Unterbringung, Rechtshilfe, Ausbildung, usw.);

3. verlangen von unseren politischen Vertretern, entsprechend den Forderungen des Europäischen Parlaments:
- *die Völkergemeinschaft aufzufordern, Normen zum Schutz von Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern aufzustellen, die sich nicht an nationalistischen Kriegen beteiligen möchten, die von ihr unmißverständlich verurteilt wurden,*
- *geeignete Maßnahmen zur Aufnahme von Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern vorzusehen,*
- *ihnen einen Rechtsstatus zu gewähren und sich klar gegen Ausweisungen zu wenden,*
- *Programme und Vorhaben zu entwickeln, um Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Kriegsdienstverweigerer zu schaffen*
- und auf die Regierungen des ehemaligen Jugoslawien den nötigen Druck auszuüben, damit generell für alle Deserteure und Kriegsdienstverweigerer eine Amnestie gewährt wird.

«Es ist schön, kriminellen Befehlen nicht Folge zu leisten.» (Anatole France).
Schön aber schwierig. Schaffen wir überall ein Empfangs- und Unterstützungsnetz für Deserteure und führen wir Kampagne, um unsere Regierungen dazu zu bringen, ihre Taten endlich mit ihren Reden in Einklang zu bringen.

N.B. Einige Unterzeichner wie General Eanes, der ehemalige Präsident der Republik Portugal und Lord Yehudi Menuhin finden die Bezeichnung «Deserteur» nicht zutreffend, da es um Menschen geht, die sich aus Gewissensgründen weigern, an einem Konflikt teilzunehmen, *«der weder die Integrität des einzelnen noch der Gemeinschaft achtet und im eklatanten Widerspruch zur Tradition von Zusammenleben und kulturellem Austausch zwischen den Völkern steht».* Die Bezeichnung Deserteur wird nicht überall und unter allen Umständen gleich verstanden. Wir verwenden sie im Sinne der Resolution des Europäischen Parlaments.

* Die Resolution ist Folge eines gemeinsam von der Sozialistischen Fraktion, der Christlich-Demokratischen Fraktion, den Grünen und der Fraktion der Liberalen eingebrachten Antrags. Sie wurde am 28. Oktober 1993 einstimmig angenommen.

Auch Nicht-Stimmberechtigte können unterzeichnen: SchülerInnen, Lehrlinge, AusländerInnen . . .

Name, Vorname	Strasse, Nr.	PLZ/Ort	Beruf	Unterschrift

Schweizer Kontaktstelle: Aktion Bleiberecht für Kriegsverweigerer und Verweigererinnen aus Ex Jugoslawien (Komitee Schweiz), Postfach 5055, 3001 Bern, Tel: 031 / 302 05 55